

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Sonntagsblatt“ und „Der Deconom“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. excl. Bestellgeld.



Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1440

Ahrensburg, Donnerstag, den 16. August 1888

11. Jahrgang.

## Erinnerungen an Kaiser Friedrich.

II.

Unter den Wissenschaften bevorzugte Kronprinz Friedrich Wilhelm die Geschichte, während seine Gemahlin eine Vorliebe für die Naturwissenschaften hatte. Wie Delbrück bezeugt, blieb des Kronprinzen Neigung zur Geschichte nicht bei dem Studium der Werke Anderer stehen. „Er hat vielmehr selbst eine merkwürdige Aufgabe in Angriff genommen. Ich weiß nicht, von wem die Idee stammt, den Dombau in Berlin mit dem Baue eines mächtigen Mausoleums für das Königshaus zu verbinden. Diese Idee hatte der Kronprinz aufgenommen und lebte und webte in ihr. Zu dem Zwecke dachte er sich, daß allen regierenden Kurfürsten und Königen nicht die Standbilder errichtet, sondern auf den Eckeln dieser Denkmäler Charakteristiken ihrer Personen und ihrer Regierung und auf einer andern Seite die merkwürdigsten Thatsachen wie die Landschaften, die Feder dem Staate erworben, eingegraben werden sollten. Diese Charakteristiken nun arbeitete er selber aus. Von dem alten Pauli an bis zu Droyßen und Ranke und den zahllosen Monographien arbeitete er die gesammte Literatur über die Geschichte Preußens und seines Hauses durch. Wenn der Entwurf einer Charakteristik fertig war, so sendete er ihn an einige Gelehrte, Ranke, Ducker, Droyßen u. A., und erbat sich ihre Kritik und Verbesserungsvorschläge. Wenn diese, die auch wohl zuweilen zu ganzen Gegenentwürfen anwuchsen, eingelaufen waren, so begann die Umarbeitung, bei der jedes Wort, jede Wendung, jede Wortstellung mit der peinlichsten Sorgfalt erwogen, probirt, und nachdem einige Zeit vergangen, von neuem geprüft wurden. Gar sehr empfand der fürstliche Autor dabei, wie wenig die modernen Sprachen und speziell die deutsche gerade

für diese Gattung lapidaren Styls, die doch allein dem Zwecke entsprach, geeignet ist. „Daß ich nur nicht in den Styl à la König Ludwig verfall“, sagte er manchmal lachend, wenn er in dem Bemühen, die vielen Hülfswörter zu vermeiden, an die Klippe des lapidaren Partizips gerieth. In seinem Urtheile über die eigenen Vorfahren habe sich der Kronprinz durchaus unbefangen gezeigt, Schönfärberei und Vertuschungen seien nicht seine Sache gewesen. So habe er der neueren günstigeren Auffassung Friedrich Wilhelms III., die sich auf Duncers Arbeiten stützte, stets mit aller Entschiedenheit widersprochen.

Von den vielen Mittheilungen aus dem Munde des Kronprinzen, die Herr Delbrück in seine Darstellung verwebt, beziehen sich die bedeutendsten auf die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1864, 1866 und 1870.

Noch viermal hat Delbrück den Kaiser nach der Rückkehr in das Vaterland gesehen, zweimal, am 27. März und am 3. Juni, hatte er die Ehre einer eingehenden Unterhaltung mit dem Herrscher. Vom Empfange am 27. März, dem Todestage des Prinzen Waldemar, berichtet er: „Die Kaiserin hatte mit mir vorher davon gesprochen, welchen Druck es auf die Entschlüsse des Kaisers ausübe, zu wissen, wie wenig er bei Allem, was er etwa anfangen möchte, Aufsicht habe, es zu vollenden. Da es unmöglich sei, in dieser Vorstellung zu regieren, so müsse man suchen, sie vor sich selber möglichst zu unterdrücken. Ich konnte dem nur aus voller Ueberzeugung beistimmen und benützte deshalb eine Gelegenheit, an die alten Dom- und Mausoleumbau-Ideen des Kaisers zu erinnern und die Hoffnung auszusprechen, daß diese Pläne sofort in Angriff genommen werden würden. Da röhreten sich die Augen des Kaisers, und mit einem Blicke,

der mir ins Herz schnitt, fuhr er mit der Hand einige Male über das vor ihm liegende Papier. „Das ist alles aus und vorbei!“

## Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. In Betreff der Bestellung kommissarischer Amtsvorsteher hat der Minister des Innern folgende Anordnungen getroffen: Im Interesse der Kostenersparniß ist bei solchen Bestellungen darauf Bedacht zu nehmen, daß, sofern die Verhältnisse es gestatten, einem kommissarischen Amtsvorsteher die Verwaltung zweier oder mehrerer Amtsbezirke gleichzeitig übertragen wird. Daß diese Amtsbezirke ein zusammenhängendes Flächengebiet umfassen, ist nicht unbedingt erforderlich. Nur ist der Amtssitz für den kommissarischen Amtsvorsteher so zu wählen, daß der amtliche Verkehr zwischen ihm und den Bewohnern der einzelnen Ortschaften der unter seiner Verwaltung vereinigten Amtsbezirke leicht und ohne Belästigung für den einen wie den andern Theil stattfinden kann. Mit Rücksicht hierauf empfiehlt der Minister des Innern beispielsweise, als Amtssitz für den kommissarischen Amtsvorsteher einen Ort zu bestimmen, welcher zu den unter seiner Verwaltung zu vereinigenden Amtsbezirken eine zentrale Lage hat und zugleich den Mittelpunkt des Verkehrs für die Bewohner der letzteren bildet. Auch ist es als unter Umständen ebenfalls im Interesse der Kostenersparniß und als auch an sich zweckmäßig bezeichnet, das Amt eines kommissarischen Amtsvorstehers einem Staats- oder Kommunalbeamten als ein Nebenamt zu übertragen. Bei der Auswahl der kommissarischen Amtsvorsteher ist mit besonderer Sorgfalt zu verfahren und sind hierbei nur solche Personen zu berücksichtigen, deren geschäftliche Vorbildung, Integrität und soziale Stellung zu Bedenken keine Veranlassung giebt. Die den kommissarischen Amtsvorstehern zu gewährende Remuneration ist angemessen zu normiren, da nur dann auf die Meldung tüchtiger Bewerber mit Sicherheit gerechnet werden kann. Die Festsetzung der Remuneration steht nach § 60 Abs. 2 des Gesetzes dem Kreisaußschusse nach Anhörung der Betheiligten zu. Derselbe hat der Auswahl der zu kommissarischen Amtsvorstehern in Vorschlag zu bringenden Personen voranzugeben, da definitive Bewerbungen um ein solches Amt füglich erst nach Festsetzung des

damit verbundenen Einkommens erfolgen können. Was die Bestellung der kommissarischen Amtsvorsteher anbetrifft, so ist nach den in jedem Falle obwaltenden Verhältnissen auf Vorschlag des Kreisaußschusses zu bestimmen, ob dieselbe auf Kündigung, auf eine bestimmte Zeit oder auf Lebenszeit zu erfolgen hat.

Das neueste Amtsblatt bringt folgende Bekanntmachung des Herrn Oberpräsidenten v. Steinmann: Nachdem das im April dieses Jahres gebildete Schlesw.-Holsteinische Provinzial-Hülfs-Komitee für die Ueberichwematen in den Elbe-, Oder-, Warthe- und Weichsel-Niederungen mit der Bekanntmachung vom 22. vorigen Monats seine Wirksamkeit zum Abschluß gebracht hat, reicht es mir zur herzlichsten Freude, die Bewohner unserer Provinzen davon in Kenntniß zu setzen, wie die Oberpräsidenten der betroffenen Gebiete, welchen die Verteilung der Gaben obgelegen hat, ihrem tiefgefühlten Danke für die so überaus warme und reiche Theilnahme Schleswig-Holsteins an der Hülfsleistung in dem furchtbaren Nothstande Namens der Empfänger mir gegenüber besonderen Ausdruck gegeben haben.

§ Duvenstedt, 14. August. In der Krogmannschen Gaitwirthschaft hier selbst wurde am Sonntag ein Ringreiten mit nachfolgendem Tanzvergnügen gefeiert. In der Nacht zog ein schweres Gewitter herauf und während die Luftbarkeit in voller Gänge war, schlug ein Blitz trachend in das Haus. Es war glücklicher Weise ein jog. kalter Schlag, der nicht zündete, aber im Hause große Verheerungen anrichtete. Der vom Blitz getroffene Schornstein war von oben bis unten gespalten, eine Zwischenwand zertrümmert und in einer oben gelegenen Stube, in der eine Gesellschaft beim Kaffe saß, barst der Ofen mit einem Knalle, daß die Anwesenden glaubten, er sei mit einer Dynamitpatrone gesprengt. Die in voller Thätigkeit befindlichen Musikanten fielen infolge des heftigen Schlages von ihren Sitzen. Trotz der großen Vermüstungen, die der Blitz in dem mit Menschen gefüllten Hause anrichtete, ist wunderbarer Weise Niemand verletzt worden.

§ Siede, 14. August. Außer der Kartoffelheude, die verheerend um sich greift, werden jetzt auch die Knollen von Engerlingen in einem Maße angefressen, daß es fürwahr nicht zu verwundern sein dürfte, wenn stellenweise kaum die Einfaat wieder gewonnen wird. — Ein Schlag

## Beführt.

18

Erzählung aus dem letzten deutsch-französischen Kriege von Robert Hagenstein.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Da sah Hammerstein etwas entfernt vom Schlosse Thilo neben einem Beamten des Kommandos stehen; er eilte sofort auf Thilo zu und rief ihn zu einem Gespräch unter vier Augen. Er wußte, daß Thilo seinem Freunde treu ergeben war, und zögerte deshalb auch nicht, ihm sofort seinen Verdacht mitzutheilen.

„Ich weiß nur ein Mittel,“ schloß der Freiherr seine etwas erregt gesprochenen Worte, „wir müssen die Französin beobachten; aber wie dies bewerkstelligen?“

„Allein können wir es nicht!“ antwortete Thilo sinuend, „denn wir wissen zu wenig in den Räumen des alten Schlosses Bescheid. Aber wie wäre es, wenn wir den Förster Gorrone, welcher dem Herr Lieutenant und dessen Vater treu ergeben ist, mit in das Geheimniß zögen?“

„Ist er das?“ fragte Hammerstein, auf den etwa vierzig Schritt von ihnen entfernt stehenden Förster zeigend.

„Jawohl!“

„So machen Sie ihn mit meinem Wunsche bekannt und bringen Sie ihn dann her. — Aber für seine Ehrlichkeit haften Sie mir!“

Thilo nickte und eilte hinweg.

Nach einigen Minuten kam er mit dem Alten zurück.

„Wissen Sie einen Platz, von dem aus man das Krankenzimmer, selbst unbeobachtet, übersehen kann, Herr Förster?“ fragte der Freiherr freundlich, indem er dem alten Manne die Hand reichte.

„Auf dieser Seite nicht, Herr Lieutenant!“ entgegnete dieser eifrig; „aber vom andern Flügel aus kann man zu einem Plätzchen gelangen, das Ihrem Wunsche völlig entsprechen wird.“

„So zeigen Sie es uns, Herr Förster. — Seien Sie aber vorsichtig und machen Sie kein Geräusch, damit man uns im Zimmer nicht hört.“

„Seien Sie ohne Sorge, Herr Lieutenant!“ antwortete der Förster. Dann führte er diesen und Thilo um das Schloß herum und betrat es mit ihnen von einer ganz entgegengesetzten Seite. Nachdem er ihnen durch eine Anzahl Gemächer vorangegangen war, blieb er endlich vor einer schweren, mit herrlichen Schnitzereien versehenen Thür stehen, zog einen Schlüssel aus seiner Tasche und öffnete sie.

„Dies ist der Waffensaal!“ — erklärte er den erstaunten Kriegern, und grenzt mit seiner Rückwand unmittelbar an das Krankenzimmer.“

Eine Sekunde später ertönte ein unheimliches Kreischen des lange nicht benutzten Schlosses, worauf der Alte und Thilo die

riesendicke, in schweren eisernen Angeln liegende Thür zurückshoben, und die Drei behutsam in das große, in unheimlichem Halbdunkel daliegende Gemach, dessen Wände voll der alterthümlichsten Waffen und Rüstungen hingen, eintraten.

Nachdem sie den Saal bis an seine äußerste Grenze durchschritten hatten, blieb Gorrone vor einem schrankartigen Bauwerke stehen.

„Sehen Sie, Herr Lieutenant,“ sagte er, „dieser Schrank ist auch im andern Zimmer, das heißt, nur die andere Hälfte ist da; er bildet sozusagen einen geheimnißvollen Durchgang.“

„In der That!“ rief der Angeredete verwundert, „ich habe denselben Schrank auch im Krankenzimmer gesehen, und die künstlerische Ausführung des alten Möbels bewundert. Doch sagen Sie jetzt vor allem, wo die Stelle ist, von der man in das andere Zimmer hineinschauen kann.“

„Ich will sie Ihnen zeigen,“ versetzte der Alte, „durch einen Zufall habe ich die Deffnung vor Jahren bereits entdeckt. — Aber jetzt dürfen Sie nicht mehr sprechen. Wenn der Schrank geöffnet ist, kann man jedes Wort, das hier gesprochen wird, im andern Zimmer verstehen.“

Er drückte hierauf auf einen in der Mitte der Thür befindlichen, erst durch Wegschieben einer kleinen Scheibe sichtbar gewordenen Knopf, worauf die Wand sich in zwei Hälften theilte, die beide lautlos,

wie von unsichtbaren Händen getragen, zurückrollten.

„Alle Wetter!“ meinte der Freiherr erstaunt. „Was man in diesem alten Raubnest nicht alles zu sehen bekommt.“

Der Förster war unterdeß in den Behälter hineingetreten und winkte den beiden Kriegern, ihm zu folgen. Als dies geschah, machte er sie auf ein an der Hinterseite des die ganze Wand einnehmenden Tafelwerkes befindliches Loch aufmerksam.

Die Deffnung war so groß, daß man mit einem Auge gut hindurchsehen und fast alles, was sich im Krankenzimmer bewegte, wahrnehmen konnte.

Der Freiherr blickte sofort hindurch; er gewahrte die Französin am Kopfende des Bettes sitzend und in einem Buche lesend.

Wie er die verführerisch-schöne Gestalt so ruhig dastehen sah, war es ihm fast, als habe er seinem Argwohn einen zu weiten Spielraum gelassen.

Als er dann aber wieder an die traurige Lage seines Freundes, an Lucie und an den neulichen heimtückischen Anschlag gegen Ernsts Leben dachte, trat diese Regung schnell wieder in den Hintergrund. Er war entschlossen, allem nur irgendwie Verdächtigen gegenüber ein offenes Ohr und Auge zu haben. Auch nahm er sich vor, den Arzt von seiner Wahrnehmung, daß der Marquis die Französin gesandt habe, in Kenntniß zu setzen.

Sie brauchten ja deshalb der letzteren

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C

M

B.I.G.



von der furchtbaren Tragweite für die niederen Volksklassen auf dem Lande. — Auch der Hafer leidet stellenweis unter dem Engerlingenfraß.

**Altona**, 13. August. Trotz der unausgesetzten Warnungen wird noch fortgesetzt in der leichtsinnigsten Weise mit Petroleum umgegangen. Am Sonnabend Abend goß eine am Sandberg wohnende Frau Petroleum auf die glühenden Kohlen des Herdfeuers, wodurch eine helle Flamme aufloderte, in die Petroleumkanne schlug und diese zum Explodiren brachte. Sofort standen die Kleider der Frau in Flammen, welche unter Geschrei auf die Straße eilte, wo Leute herbeieilten und ihr die Kleider vom Leibe rissen. Die unvorsichtige Frau hat erhebliche Brandwunden erlitten.

— In eine komische Verlegenheit gerieth ein hier vor kurzem eingetroffener Ingenieur. Derselbe besuchte eine Gastwirtschaft und wurde dort mit einigen Gästen befannt, mit denen er sich angenehm unterhielt. Als man sich trennte, bemerkte der Fremde zu seinem Schrecken, daß er nicht genügend Geld zur Berichtigung seiner Zechen bei sich führe, was einen seiner neuen Bekannten, der diese Verlegenheit bemerkte, veranlaßte, im Stillen den Betrag für ihn zu entrichten. Der Kellner, von dem der Fremde den Sachverhalt erfuhr, wußte weder Namen noch Wohnung des freundlichen Helfers anzugeben, so daß der Fremde nicht im Stande war, seine Schuld wieder abzutragen. Dieser Tage glaubte er nun in der Palmallee seinen Helfer zu erkennen, er suchte ihn einzuholen, doch eilte dieser in den Bahnhof und besaß ein Koupee. Der Fremde eilte ihm nach und sprang gleichfalls in den Zug, der sich sofort in Bewegung setzte. Daß er nun kein Villet hatte und außer dem Fahrgehalt noch den üblichen Aufschlag von einer Mart zahlen mußte, mochte für ihn noch nicht so unangenehm sein, als der Umstand, daß es ein Schnellzug war, der erst in Elmshorn wieder anhält und daß er die Tour vergeblich gemacht, denn der Verfolgte war eben nicht der Gesuchte. Ob er inzwischen Gelegenheit gefunden, sein Geld loszuwerden, ist bisher nicht bekannt geworden.

— Die Lokale in der Umgegend waren gestern überall sehr gefüllt, namentlich zogen die Leute schaarenweise nach Langensfelde und zwar Groß und Klein, sogar mit Kinderwagen, worin die kleinsten Familienmitglieder plazirt waren. In einem der frequentesten Lokale wurden die Kinderwagen mit den Kindern in den Schatten einer Lindenbaumgruppe im Garten gestellt und befand sich dort bereits eine ansehnliche Zahl von Kinderwagen, als noch ein Bildhauer aus Altona sein im Kinderwagen liegendes Baby dorthin schob. Um 11 Uhr kehrte er mit seiner Frau hierher zurück und als das Ehepaar in der Wohnung angekommen war, erkannte die Frau zu ihrem großen Schrecken, daß der Mann einen fremden Kinderwagen mitgenommen und sie statt ihres blondköpfigen Mädchens einen schwarzhaarigen Jungen erhalten hatte. Der Bildhauer eilte nach Langensfelde zurück, um den Kinderaustausch vorzunehmen. Als er aber dort sein Kind nicht mehr vorfand, fuhr er trotz des Unwetters zur nächsten Polizeiwache, wo glücklicher Weise sein Kind von einem Schloffer in der Friedrichsbadstraße eingeliefert worden war, welchem der schwarzhaarige Junge gehörte. Der Austausch war bald erfolgt und nun eilten die erfreuten Väter gemeinschaftlich mit ihren Kindern heim.

**Kleine Mittheilungen.**

— Der dem Herrn Bott zu Fahrenhorst, zwischen Rohe und Wackenborn, gehörige Landbesitz, ca. 250 Tonnen, ist dieser Tage an den Rentier Labigee für 90 000 Mk. verkauft worden.  
— Am Sonnabend Morgen 4 Uhr ging das

gegenüber nicht im Geringsten durchblicken zu lassen, daß man irgend welchen Verdacht gegen sie hege.

Nachdem er noch eine Weile das Innere des Krankenzimmers übersehen hatte, trat er zu Thilo und Gorrone zurück.

„Ich bin mit der Deffnung zufrieden,“ sagte er leise, während der letztere wieder auf den Knopf drückte und die Platten sich zusammenzogen. „Ich möchte jetzt nur noch wünschen, daß Sie niemandem im Schlosse ein Wort davon sagen, daß wir hier gewesen sind. — Und dann den Schlüssel — kann ich den erhalten?“

„Wenn Sie mir Verschwiegenheit geloben, damit ich später keine Unannehmlichkeiten habe, so will ich Ihnen denselben lassen, Herr Lieutenant, aber es darf keiner wissen,“ setzte Gorrone zögernd hinzu.

„Mein Wort darauf!“ entgegnete der Freiherr, den Schlüssel aus des letzteren Hand nehmend; „es soll niemand etwas erfahren.“

Der alte Förster begab sich nun wieder nach unten, während der Freiherr und Thilo sich aufschickten, einen Rundgang durch den schon fast völlig dunklen Saal zu unternehmen.

Als jedoch die Tritte des Alten verhallt waren, traten sie schnell zu dem Schrank zurück und öffneten ihn wieder, worauf der Freiherr Thilo hineingehen hieß und ihm aufgab, sorgfältig jede Bewegung der Französin zu überwachen.

Wohnhaus des Rättners Burmeister in Muggesfelderheide in Flammen auf. Leider kam der 84-jährige Altentheilur Burmeister in den Flammen um, nur spärliche Reste des Körpers fand man im Schutt.

— In Neudorf bei Eutin gerieth ein Arbeiter derartig mit einem Arm in eine Drechselmaschine, daß erst ein herbeigerufener Schmied ihn durch Befestigung eines Maschinentheils aus der qualvollen Lage befreien konnte. In Eutinrer Krankenhaus mußte dem Verunglückten, der Familienvater ist, der mehrfach gebrochene und gequetschte Arm abgenommen werden.

— Der Maurerkreis in Kiel ist endlich beendet; Meister und Gesellen haben sich durch gegenseitiges Entgegenkommen geeinigt.

— In Jhehoe scheint es nicht recht geheuer zu sein. Man hat dort für den nächsten Winter zum Zweck der öffentlichen Sicherheit eine Bürgerwache eingerichtet, von der allnächtl. 10 Mann von 11-5 Uhr zu patrouilliren haben. Die Hausbesitzer haben der Meiste nach Dienst zu leisten.

— Die königl. Kirchspielvogtei in Marne hat eine Polizeiverordnung erlassen, welche für die Zeit vom 15. Juli bis 1. November jedes Jahres den Branntweinverkauf nach Waack und in Flaschen an die sich im Distrikt aufhaltenden fremden Arbeiter verbietet. Vor 9 Uhr Morgens und nach 9 Uhr Abends darf an die Genannten überhaupt kein Branntwein verschänkt werden.

— In der Kirche zu Vosau bei Plön wurde kürzlich von einem feingekleideten Manne der Armenbrot seines Inhalts von 150 bis 200 Mk. geraubt.

— Ein Knabe aus der Umgegend von Breech wurde dieser Tage beim Himbeerenspülen von einer Kreuzotter ins Bein gebissen. Derselbe wurde sofort ins Breecher Krankenhaus geschafft.

— Dem 14-jährigen Johannes Karliensen aus Kappeln, der ein dreijähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens rettete, hat der Minister des Innern die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Lebensgefahr verliehen.

**Hamburg.**

— In der Nacht zum Montag tobt bis 5 Uhr Morgens ein so heftiges Gewitter, wie man es hier lange nicht erlebt hat. Das Gewitter war von so starken Regengüssen begleitet, daß an verschiedenen Stellen Ueberfluthungen entstanden. Nachdem das Gewitter vorüber gezogen zu sein schien, kam plötzlich noch ein überaus heftiger Schlag, der Alles erzittern machte. Erste Unglücksfälle hat das Gewitter trotz seiner Heftigkeit nicht verursacht; ein Oberländer Schiffer, der im Hafen auf dem Verdeck seines Fahrzeuges stand, stürzte in die Elbe, als ein Blitzstrahl neben ihm ins Wasser fuhr, wurde aber von seinem Bootsmann gerettet. Auf der Süderelbe gerieth der Dampfer „Gladys“ infolge der starken Gewitterböden auf Grund.

— Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich an der Wandsbeker Chaussee. Der zwölfjährige Sohn eines in der Müdenstraße wohnenden Feltwarenhändlers hatte das Pferd seines Vaters bestiegen, um dasselbe in den Stall zu bringen. Das Thier ging jedoch mit ihm durch und der Knabe fiel so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er sich außer einer klaffenden Kopfwunde auch noch einen dreifachen Beinbruch zuzog. Nachdem dem bedauernswerthen Knaben ein Rothverband angelegt war, wurde er auf Anordnung des Arztes dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

— Ein 60-jähriger Privatier in Bisdorf verliebte sich in die 20-jährige Goumerrante seines Freundes und machte derselben einen Heiraths-

Er selbst begab sich hiernach zum Arzte, und erzählte demselben, was er von der Jose erfahren habe, und daß er die Französin in Folge dessen bewachen zu lassen für nöthig befunden habe.

Obwohl der Arzt die Maßregeln seines Freundes für übertrieben hielt, so konnte er sich jetzt doch eines vorläufig nur noch geringen Argwohnes gegen die Ordensschwester nicht mehr erwehren und nahm sich vor, auch seinerseits die Augen offen zu halten.

Leonie, die falsche Samariterin, saß unterdeß noch immer an Ernsts Lager. — Sie hatte sich nur langsam von dem entsetzlichen Schrecken erholt und lebte jetzt fortwährend in der tödtlichsten Angst, daß Hammerstein sie wiedererkannt habe.

Nach stundenlangem Sinnen und Denken erlangte sie aber endlich die Ueberzeugung, daß sie sich getäuscht haben müsse. — Man werde nicht wagen, so argumentirte sie, gegen die Angehörige eines der angesehensten Orden auch nur etwas Schlechtes zu denken, viel weniger aber dieselbe eines Verbrechens zu beschuldigen.

In diesen Gedanken wurde sie plötzlich durch Ernsts Erwachen gestört.

Der Kranke blickte verwundert auf die ihm unbekannt Gestalt, welche sich liebevoll über ihn beugte und mit sanfter Hand sein Haar aus der Stirn strich.

„Wie befinden Sie sich?“ — fragte sie weich.

Doch der Kranke unterließ es, ihr zu

antworten; er machte nur eine Handbewegung, als wolle er andeuten, sie möge ihm zu trinken geben.

**Deutsches Reich.**

Am Sonntag Morgen traf der König von Portugal in Berlin ein und wurde auf dem Bahnhofe von Kaiser Wilhelm empfangen. Nach der üblichen Begrüßung fuhr der Kaiser und sein Gast nach dem Schloß, wo sie längere Zeit verweilten. Mittags begab sich der König zum Besuche des Kaiserpaars nach Potsdam, am Montag Morgen fand zu Ehren des Königs von Portugal eine Parade im Lustgarten zu Potsdam statt. In Frankfurt hatte der König von Portugal eine einstündige Unterredung mit dem Staatsminister Herbert Bismarck.

Generalfeldmarschall Graf von Moltke ist auf sein Eruchen der Funktionen des Chefs des Generalstabes der Armee entlassen und zum Chef der Landes-Verteidigungs-Kommission ernannt und an seiner Stelle der General der Kavallerie, General-Adjutant des Kaisers und Königs und General-Quartiermeister Graf von Waldersee zum Chef des Generalstabes der Armee berufen worden.

— Die Ernennung des Grafen von Moltke zum Chef der Landes-Verteidigungs-Kommission ist ein Zeichen, daß der bewährte Rath des siegreichen Feldmarschalls der Armee in allen wichtigen Fragen des deutschen Kriegswesens erhalten bleiben wird.

Die Münchener „Allgem. Ztg.“ schreibt: „In der Angelegenheit der Krankheitsberichte der Aerzte Kaiser Friedrichs sind wir durch einen Gewährsmann, der zu seiner Mittheilung ermächtigt ist, in den Stand gesetzt, zu erklären, daß die Kaiserin Friedrich das von ihr dem Dr. Madenzieg auferlegte Verbot einer Veröffentlichung zwar zurückgezogen hat, nachdem es ihren Bitten nicht gelungen war, die Publikation der Herren von Bergmann u. f. w. zu verhindern, daß die Kaiserin aber von der beabsichtigten Schrift des englischen Arztes keine Zeile gesehen hat oder sehen wird und keinen Einfluß auf den Inhalt der Madenziegschen Schrift ausübt.“ Nach einer anderen, demselben Blatte zugehenden Mittheilung ist der Zeitpunkt der Publikation bisher noch nicht bestimmt, das Erscheinen derselben aber sicher.

Der Plan des Nord-Ditsee-Kanals hat wiederum die Frage in den Vordergrund gedrängt, ob es um eine feindliche Blokade der deutschen Ditseehäfen zu hindern oder zu brechen, notwendig sei, einen großen Kriegshafen an der Küste von Ost- und Westpreußen, und zwar am geeignetsten bei Danzig, zu besitzen, damit nicht im Falle einer Niederlage unserer Flotte diese beim Rückzuge nach dem entfernsten Kieler Hafen Gefahr laufe, vernichtet zu werden. Bereits in der Marine-Anschaffungs-Commission im Jahre 1873 vorgelegt worden, hieß es wörtlich: „Wenn die deutsche Marine in der Ditsee auf den einzigen Hafen Kiel beschränkt bleibe, würde sie in dem östlichen Theil niemals ein Gefecht wagen können, denn sie darf nicht darauf rechnen, mit einem beschädigten Schiffe den Weg bis nach Kiel zurückzulegen. Kiel allein am westlichen Ende der deutschen Ditsee küste genügt mithin nicht für alle Fälle, und es ist durchaus nöthig, auch im östlichen Theil der Ditsee einen Hafen zu besitzen, auf den sich unsere Kriegsschiffe gelegentlich zurückziehen und

antworten; er machte nur eine Handbewegung, als wolle er andeuten, sie möge ihm zu trinken geben.

Die Französin verstand ihn. Sie ergriff das auf dem Tische stehende Glas und ging damit zum Eischrank.

Während sie langsam mit der Linken den Inhalt der Karaffe in das Glas schüttete, holte sie mit der Rechten mit einer scheinbar natürlichen, aber blitzschnellen Bewegung das Fläschchen mit dem gefährlichen Inhalt aus ihrer Bursentasche und ließ einen Theil desselben in das Glas tröpfeln. Darauf trat sie leise wieder an das Lager des Kranken, diesem mit einem frommen Augenaufschlage das verderbliche Getränk reichend.

„Trinken Sie,“ sagte sie warm, „der Arzt hat es vorhin empfohlen; es wird Ihnen gut thun.“

Mit sichtlichem Behagen leerte er in einem Zuge das den mörderischen Inhalt enthaltende Glas, während das dämonische Weib mitleidsvollen Blickes neben ihm stand.

Als Ernst das Glas geleert hatte, nahm sie es wieder in Empfang, während der Kranke wieder zurücksank und abermals in tiefen Schlaf versiel.

Thilo, welcher voller Spannung die Bewegungen der Französin beobachtete, war trotzdem entgangen, daß sie noch etwas anderes als Wasser in das Glas hatte fließen lassen. Es schien ihm aber schon wichtig, dem Arzte zu melden, daß Witleben gewacht

wo sie dringende Reparaturen vornehmen können. Hierfür ist Danzig am besten geeignet.“ Wie nach der „Voss. Ztg.“ verlautet, wird in den leitenden Kreisen unseres Heerwesens und unserer Marine Danzig auch als ein geeigneter Stützpunkt für größere See-Offenunternehmungen erachtet, insofern scheint zur Zeit noch über die Größen- und Tiefenverhältnisse eines großen Kriegshafens bei Danzig eine wesentliche Meinungsverschiedenheit zu herrschen.

Ueber die deutschen Ansiedlungen in Posen und Westpreußen giebt der Bericht der landwirthschaftlichen Verwaltung Preußens in den Jahren 1884 bis 1887 eine Uebersicht, welche sich hauptsächlich an die dem Landtage vorgelegte Denkschrift der Ansiedlungskommission anlehnt. Der Bericht knüpft an die Denkschrift noch nachstehende Bemerkungen: „Die Thätigkeit der Ansiedlungskommission findet nicht nur in den Provinzen Westpreußen und Posen, sondern weit darüber hinaus in sehr verschiedenen Schichten der Bevölkerung ein weitgehendes Interesse. Allgemein wird die durch das Gesetz gegebene Möglichkeit, den ausgedehnten Großgrundbesitz der beiden Provinzen durch Zertheilung in Kleinwirthschaften zu verringern und durch Begründung von leistungsfähigen, in sich massirten Bauerngemeinden eine Vermehrung der selbstständigen landwirthschaftlichen Betriebe herbeizuführen, als ein besonders wünschenswerthes Ziel angesehen. Neben den sozialpolitischen Erwägungen über die Nützlichkeit derartiger Veränderungen der Besitzverhältnisse gründet sich diese Ansicht auf die Erwägung, daß durch die Vermehrung des bäuerlichen Areal und der bäuerlichen Bevölkerung die Konjunktion gesteigert und dadurch günstigere Preisverhältnisse für die landwirthschaftlichen Marktgegenstände geschaffen werden würden. Endlich beweisen die zahlreichen, ohne jede Anregung auch aus kleinbäuerlichen Kreisen eingegangenen Auerbietungen und Wünsche zur Uebernahme von Anstiedlerstellen, daß in Deutschland eine sehr bedeutende Zahl von Personen vorhanden ist, die sich im kleinwirthschaftlichen Betrieb schäft zu machen wünscht und dafür auch genügenden Kapital besitzt, wenn billige Bedingungen die Erwerbungen erleichtern.“

Am 30. August findet im 6. Berliner Wahlkreise die Neuwahl eines Reichstagsabgeordneten für den entmündigten geisteskranken Sagenleuer statt. An Kandidaten sind bisher von den verschiedenen Parteien aufgestellt: Von den Kartellpartei Director Holz, freikonservativ; von anderen Konservativen Paul Förster, der auch als Antimilit bezeichnet wird, und von den Sozialdemokraten Liebknecht. Die Freisinnigen haben bisher keinen Kandidaten aufgestellt und dürften sich auch angesichts des voraussichtlichen Erfolges der Sozialdemokraten auf die Nominirung eines Zahlkandidaten beschränken.

Für den letzten Sonntag hatten die Sozialdemokraten die Vertheilung ihrer Flugblätter an die Wähler des sechsten Reichstags-Wahlkreises geplant. Mit bekannter Pünktlichkeit stellten sich in den ersten Morgenstunden die „Hülfsmannschaften“ ein, um das Flugblatt so rasch als möglich zu verbreiten. Aber ebenso schnell waren die Beamten der politischen Abtheilung des Polizeipräsidiums zur Stelle. Es gelang diesen, zwei halberwachsene Kinder, welche die Exemplare an die Vertrauensmänner abliefern sollten, zu fesseln und ihnen zwei große Pakete des Flugblattes abzunehmen. Zu gleicher Zeit wurden mehrere Hausdurchsuchungen vorgenommen und hierbei, besonders in der Swinemünderstraße 16, ganze Ballen mit Flugblättern beschlagnahmt. Im Ganzen gelang es der Kriminalpolizei, über 50 000 Exemplare zu konfisziren, ohne daß jedoch dadurch eine vollständige Unterdrückung des Flugblattes be-

hatte, weshalb er sich gleich, nachdem er dies vernommen, aus dem Schranke und dem Waffensaal fortstieß.

Hätte er noch wenige Augenblicke gewartet, so würde er Wichtigeres erfahren haben, denn die Französin, in der Sicherheit des Alleinseins, sprach halblaut — aber verständlich genug für ihn — Worte vor sich hin, die genügt hätten, sie mit einem Male zu entlarven.

„Es ist geschehen!“ sagte sie, als sie überzeugt war, daß das Mittel den Bewunderten in einen betäubten Schlummerzustand gebracht hatte, „das Verhängniß hat es so gewollt. — Jetzt muß ich sehen, daß ich mich decke.“

Dann trat sie leisen Schrittes zu dem das Wasser enthaltenden Behälter und schüttete das Glas aus, um so auch die kleinste Möglichkeit einer verdächtigen Wahrnehmung zu verhindern.

Nachdem sie das Glas gegen das helle scheinende Licht gehalten und sich von seiner völligen Reinheit überzeugt hatte, stellte sie es wieder an seinen Platz.

„Es ist spät,“ murmelte sie darauf, ihre kostbare Uhr ziehend, „schon reichlich spät; — ich werde versuchen, mich zurückzuziehen.“

Sie streifte noch einmal das Antlitz des bleich auf seinem Lager liegenden Verwundeten und durchblickte prüfend das Gemach; dann zog sie leise den Glockenzug.

Gast in demselben Augenblick öffnete







